

NICOLAE BOCŞAN U. ION CĂRJA

**Die Rumänische Unierte Kirche
am Ersten Vatikanischen Konzil**

Neue Forschungen zur ostmittel-
und südosteuropäischen Geschichte,
Band 4

Herausgegeben von HARALD HEPPNER
und ULRIKE TISCHLER-HOFER

Peter Lang Internationaler Verlag der
Wissenschaften, Frankfurt am Main-
Berlin-Bern-Bruxelles-New York-Oxford-
Wien 2013

IM RUMÄNISCHEN Kulturraum ist die Kirchengeschichte nicht nur bei Historikern, sondern auch bei Theologen sowie verschiedenen gebildeten Menschen immer beliebter geworden. Verurteilt und isoliert vom kommunistischen Regime hat die Kirche und ihre Geschichte nach den 1989 Umbruch einen sichtbaren Aufschwung genommen, sodass auf wissenschaftlicher Ebene in den verschiedenen akademischen Zentren Rumäniens Kirchengeschichte wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit von Historikern rückte. Es wird dadurch eine ältere Forschungstradition, dass insbesondere in der siebenbürgischen akademischen Milieu der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu Hause war. Unter diesen Zentren hat sich die Babeş-Bolyai-Universität-Klausenburg (Cluj-Napoca) eine führende Rolle erworben, was durch die zahlreichen wissenschaftlichen Projekte die unter dem Dach des neu eingeweihten Instituts für kirchliche Studien belegbar scheint. Das große Ziel, das vorge setzt wurde, ist die Restitution sowie die Aufarbeitung der Geschichte der historischen Kirchen Siebenbürgens (Orthodoxe, Unierte oder Griechisch-Katholische, Römisch-Katholische, Evangelische, Re-

formierte und Unitarische oder Antitrinitarische). Dieses Projekt war und ist von großer Wichtigkeit und Aktualität für die ganze zeitgenössische Geschichtsschreibung des rumänischen Raumes, wo die sozialistische und atheistische Ideologie die historische Erforschung der Kirchen-, Religions- und der religiösen Kulturgeschichte entweder behinderte, oder es den Historikern und Historikerinnen nur ermöglichte, parteikonform zu forschen, wodurch eine nicht auf Quellen beruhende, sondern auf politischen Interessen fußende und politisierte Geschichte entstanden ist. Aus dieser Perspektive betrachtet, war und ist das Forschungsprojekt der Babeş-Bolyai-Universität aktuell und legitim.

Ein Erstes Blick durch die kirchengeschichtliche Historiografie der Letzten zwanzig Jahren zeigt uns, dass zwischen all dem zuvor erwähnten Kirchen Siebenbürgens am meisten die Vergangenheit der mit Rom Unierten Kirche das Interesse der Forscher aufgeweckt hat. Eine plausible Erklärung an dieser Feststellung findet man, einerseits in der Richtung der älteren Forschungsinteresse dass sich hauptsächlich mit ihrer früheren Vergangenheit befasste, und andererseits in der von der ehemaligen politischen Regime ihr vorgeschriebenen *dammatio memoriae*, das nicht nur ihre gesellschaftliche Präsenz verbot, sondern auch die Forschung ihrer Vergangenheit verhinderte. Es gab also eine große historiografische Lücke, die man ausfüllen wollte, aber, man muss auch öffentlich gestehen, dass bis heutzutage kein Zugangshinderniss im Wege der Forscher zur primären Grandlagen dieser Kirche gibt, da all ihre Archivgut in den verschiedenen Archivbestände der rumänischen Nationalarchive bewahrt werden, was leider im Falle der anderen Kirchen nicht zutrefflich ist.

Die Autoren des vorliegenden Bandes sind zwei renommierte Kirchenhistoriker der Babeş-Bolyai-Universität. Gründer des Instituts für Kirchengeschichte, sowie wissenschaftlicher Mentor von mehrere jüngere Historiker und Historikerinnen, die ihren akademischer Laufbahn in dieser thematischen Richtung beginnt und entwickelt haben, ist Nicolae Bocşan, Altrector der Babeş-Bolyai-Universität, ein auf nicht nur rumänischer Ebene anerkannter Spezialist der Geschichte Siebenbürgens und des Banats. Autor einer Dissertation über Leben und Werk des griechisch-katholischen Metropoliten Ioan Vancea von Buteasa, wie auch von mehreren Bände und Beiträge die Geschichte der Rumänischen Unierten Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts untersuchen, Ion Cârja, ein ehemaliger Doktorand des Professors Bocşan, hat sich in der rumänischen Geschichtsschreibung der Letzten zehn Jahren als einer der tüchtigsten Archivforscher und, in der Folge, bester Kenner der mit Rom Unierten Kirche der Siebenbürger Rumänen ausgezeichnet.

Erschienen im Frühling 2013 aus der Feder dieser zwei Spezialisten und in der deutschen Übersetzung des Professors Rudolf Gräf, Vizerektor der Babeş-Bolyai-Universität, schildert der vorliegende Band, in einer wesentlich konzentrierten und gekürzten Variante der 2003 auf rumänisch veröffentlichtes Original, die Teilnahme, Haltung und der Beitrag des rumänischen griechisch-katholischen Episkopats beim ersten Vatikanischen Konzil 1869-1870. Diese Thematik wird im Rahmen einer größeren historischen Klammer diskutiert, und zwar, einerseits, im Lichte der Beziehungen der Unierten Kirche Siebenbürgens zum Heiligen Stuhl, und andererseits, im Laufbahn ihrer organisatorischen Entwicklung im 19. Jahrhundert.

Die Studie beruht primär auf eine neu entdeckte Archivquelle, das „Tagebuch der bedeutendsten Momente und Ereignisse der Reise und Teilnahme an der ökumenischen Synode, die in Rom, im Vatikan am 8. Dezember 1869 einberufen wurde“, des Metropoliten Ioan Vancea, der an diesem Konzil teilgenommen hat, aber es benutzt auch die ältere und neuere rumänische, französische und italienische Historiografie aus dem Feld der Kirchengeschichte sowie eine reiche Sekundärliteratur, wie Presseorgane der Epoche, Schriften der Theologen und Bischöfe und offizielle Publikationen der Unierten Metropole von Blasendorf.

Nach einer kurzen Einleitung, in welcher die historische Entwicklung der Unierten Kirche Siebenbürgens beginnend mit ihrem Anfang im früheren 18. Jahrhundert und schließend mit der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts geschildert wird, wurde das Band in vier Kapiteln strukturiert, die die Situation der Rumänisch Griechisch-Katholischen Kirche vor dem Ersten Vatikanischen Konzil, die Teilnahme ihrer Hierarchen an die Arbeiten des Konzils, das Bild des I Vatikanums in der siebenbürgischen rumänischen Presse und, schließlich, die Folgen des Konzils für die Verfassung und Organisation der Unierten Kirche aufzeichnet. Es folgen gewöhnliche Schlussfolgerungen, ein französisches Résumé, ein Orts- und ein Personenregister.

Im ersten Kapitel werden die wichtigsten Ereignisse der Geschichte der Griechisch-Katholischen Kirche Siebenbürgens nach dem Völkerfrühling bis zur Einberufung des Ersten Vatikanums dargestellt. Die Autoren erläutern die Gründung der unierten Metropolitanprovinz von Făgăraş und Alba Iulia mit dessen neu gerichteten Diözesen Gherla und Lugoj, die zentralen Zielpunkte der pastoralen

Tätigkeit des ersten rumänischen unierten Metropoliten, Alexandru Sterca Şuluţiu (1853-1868), das Scheitern der Organisation einer Provinzialsynode der Metropole, das Ziel und das Programm der im Jahre 1858 stattgefundenen apostolischen Mission in Siebenbürgen, die Agende der Blasendörfersynode aus 1868, und der Widerstand der unierten Klerus gegenüber einer Partizipation der Rumänischen Griechisch-katholischen Kirche an dem Kongress der katholischen Autonomie in Ungarn, eine Reaktion dass trotz ihrer primär kirchlichen Motivationen (Widerstand gegen die Latinisierung und Aufhebung der Autonomie des rumänischen unierten Erzbistums), auch offensichtliche national-politische Gründe verbergt hatte (Ablehnung und Widerstand gegenüber den neu erschaffenen Kompromiss zwischen Wien und Pest, dass als Resultat der österreich-ungarische Dualismus herbrachte, was praktisch die Auflösung des Großfürstentums Siebenbürgen in der ungarischen Reichshälfte bedeutete). Bedeutend wichtig für diese Zeitperiode war der Kampf des Metropoliten Alexandru Sterca Şuluţiu für die Bewahrung der orientalischen ekklesiologischen Identität der Griechisch-Katholischen Kirche Siebenbürgens – eine Eigenständigkeit das durch Ritus, Disziplin und synodale Organisation bestimmt war und im Geiste, der im Glauben unterschriebene Union des Konzils von Florenz und der siebenbürgischen Union von 1700 entsprach – und der starke Widerstand gegen die latinisierenden Tendenzen, Haltungen die als orthodox und antikatholisch von den ungarischen Prälaten bewertet wurden, sodass man in Rom auch an einer taktvollen Entfernung des rumänischen Hierarchen dachte.

Das zweite Kapitel repräsentiert das zentrale Teil des Bandes und beinhaltet

eine detaillierte Erläuterung der bedeutendsten Momente und Ereignisse der Reise und Teilnahme an der ökumenischen Synode des Metropoliten Ioan Vancea, dessen Sekretär Victor Mihály von Apşa, des Bischofs Iosif Papp Szilágyi von Oradea und dessen Kanonikers Ioan Szabó. Von Anfang an wird hervorgehoben, dass die Anwesenheit dieser vier Repräsentanten der Rumänischen Griechisch-Katholischen Kirche beim ersten ökumenischen Konzil der Neuzeit eine ganz besondere Bedeutung hatte, denn es war vermutlich „das wichtigste Ereignis in der Geschichte der Beziehungen zwischen der rumänischen Kirchenprovinz und dem hl. Stuhl“. Die vier rumänischen Geistlichen, und insbesondere die zwei Prälaten, die an 78. Kongregationen teilgenommen haben, haben vor die versammelten Väter die Ekklesiologie, die Eigenart, die Tradition, der Ritus und der kanonische Kodex der orientalischen Kirche, in dem sie hart verankert waren, durch ihre öffentlichen Äußerungen und private Gespräche verteidigt und bekannt gemacht. Es wird festgestellt, dass die theologischen Interventionen der beiden Hierarchen in den großen Debatten über die zentralen Themen der päpstlichen Unfehlbarkeit, der Rolle und Gewalt der Bischöffe in der Kirche sowie der Ekklesiologie hoch geschätzt von den Vätern des Konzils wurden. Die ablehnende Haltung des Metropoliten Vancea gegenüber der Unfehlbarkeit des Papstes hat ihm in Kreis der Minderheit der Konzilsmitglieder gebracht, der sogenannten germanischen Gruppe, die dieses Dogma nicht unterstützten und es verhindern wollten. Der rumänische Metropolit argumentierte seine Position durch die Dekrete des Konzils von Florenz, die Tradition und Eigenart der orientalischen Kirche, und hob hervor, dass, einerseits die Proklamation dieses

Dogmas den Gegnern der katholischen Kirche eine neue Waffe liefern würde und andererseits den Glauben der Orientalischen Kirche stark erschüttern könnte, was zur Folge ein Hindernis für die Erweiterung der „Heiligen Union“ zwischen den Rumänen in der Zukunft repräsentieren wird. Aus Vanceas Tagebuch wird es klar, dass der Metropolit seine Meinung auch dem Papst Pius IX in einer persönlichen Audienz vom 4. Mai 1870 mitgeteilt hat. Der Bischof von Oradea vertrat aber eine andere Position. Er war der Meinung, dass die Unfehlbarkeit des Papstes von der Orientalischen Kirche anerkannt war, sodass dieses Dogma eine entscheidende Rolle in der Wahrung der Einheit von Kirche und Glauben spielen wird. Auch wenn sie früher vom Konzil weggefahren sind, akzeptierten letztendlich beide Hierarchen alle dessen Dekrete im Laufe der Jahre 1870-1872.

Aus Vanceas Tagebuch kommen auch andere Themen als das strikt konziliare heraus, und zwar seine Beziehungen und Gespräche mit verschiedenen Bischöfe und Kardinäle mit denen er über die Geschichte und Leben der Rumänen und der Unierten Kirche, sowie der Ambition Roms und ihres siebenbürgischen Tochter eine missionarische Strategie aufzubauen die zur Verbreitung der Union zwischen alle Rumänen beitragen sollte.

Die große Schlussfolgerung dieses Kapitels ist, dass durch die Partizipation der rumänischen Delegation an die Tagungen des Ersten Vatikanischen Konzils zwei grundsätzliche Komponenten der Identität der Rumänischen Griechisch-Katholischen Kirche zum Ausdruck gekommen sind: Eine dogmatische Ebene, die sich in der Gemeinschaft mit Rom und die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche ausdrückt und, eine liturgisch-kirchen-

rechtliche Ebene, die sich in der Treue zur Tradition, Ritus und Disziplin der orientalischen Kirche wiederfindet.

Im dritten Kapitel wird das Bild des Ersten Vatikanums in fünf („Albina“, „Familia“, „Federațiunea“, „Gazeta de Transilvania“ und „Telegraful Român“) siebenbürgische Presseorgane analysiert. Es wird gezeigt, dass die rumänischen Periodika ein vielfältiges und komplexes Bild des Konzils geboten haben, ein Bild, das teilweise aus der west- und mitteleuropäischen Presse abgeschrieben wurde, aber dass auch durch rumänische Berichte, Analyse und stark polemisierenden Kommentaren gekennzeichnet wurde. Die Autoren erläutern die drei am meisten debattierten Komponenten dieses Bildes: die allgemeine Perspektive über das Konzil, die Unfehlbarkeit des Papstes versus die moderne Welt und die Bedeutung der Teilnahme der Rumänen am Konzil.

Im letzten Kapitel werden die Folgen des Ersten Vatikanischen Konzils für die Verfassung und Organisation der Rumänischen Griechisch-Katholischen Kirche, und zwar die Agende und die Entscheidungen der Provinzialsynode des Jahres 1872 behandelt. Das Projekt einer solchen Synode der ganzen unierten Metropole war schon in die ersten Jahre der Neoabsolutismus erfasst, jedoch haben die Blasen-dörfer Prälaten die Genehmigung Roms dafür nicht erhalten. Der Anlass und die Mission dieser Synode repräsentierte die Notwendigkeit eine konstitutionelle und disziplinäre Organisation sowie eine Vereinheitlichung der Praktiken von Kult und Ritus auf der Ebene der ganzen siebenbürgischen unierten Metropole einzuführen. Erst nach der Erschließung des Ersten Vatikanums kam die Billigung aus der Ewigen Stadt, sodass der Metropolit Vancea die Synode im Frühling des Jahres 1872

einberuf. Die Versammlung tagte zwischen 5. und 14. Mai 1872, wurde in drei Kommissionen verteilt und positionierte sich am Kreuzpunkt zweier Tendenzen: die Erhaltung der eigenen Eigenart der unierten Kirche und die Einreihung in die Ekklesiologie des Ersten Vatikanums. Es wurden zehn Dokumente verabschiedet („Über den Glauben“, „Über die Kirche“, „Über die Synoden“, „Über die kirchliche Benefizien“, „Über die Sakramente“, „Über den Gottesdienst“, „Über das Leben des Klerus“, „Über den Mönchsorden des Hl. Basilius des Großen“, „Über die Erziehung der Jugend“ und „Über die Rechtssprechung der Kirche“), in einer Sammlung gefasst und nach Rom zur Bewilligung gesandt. Die Dekrete wurden zehn Jahre später (1881) in einer sowohl in ihrer Form als auch im Inhalt abgeänderten Variante zurückgeschickt und als Verfassung für die ganze Kirchenprovinz von Alba Iulia und Făgăraș dekretiert.

Die Autoren stellen fest dass die 1872 Provinzialsynode eine im 1853 begonnene Etappe, der konstitutionellen Organisationsprozesses der Rumänischen Unierten Kirche beendete und es kann als eine Suche nach der eigenen Identität, durch Schwankungen in den zentralisierenden und vereinheitlichenden Tendenzen Roms und durch die Aktivitäten sowohl der griechisch-katholischen Hierarchie als auch des Klerus und der Laien, die Individualität, den orientalischen Ritus, die Disziplin und das kanonische Recht der Unierten Kirche zu retten, beschrieben werden. Die Verzögerung der Abhaltung der Synode, der Inhalt, dessen Akten und insbesondere die päpstliche Zensur der Dekretsammlung zeigt, dass der ganze Organisationsprozess der rumänischen Metropolitanprovinz nicht linear ablief, sondern schwankte zwischen zwei Orientierungen:

zwischen einer Kirchenlehre, die erstens der orientalischen Tradition entsprach und ihr zuneigte, und einer anderen, die sich für die assimilierenden und latinisierenden Tendenzen Roms aussprach.

Die deutschsprachige Ausgabe der Arbeit zweier anerkannter rumänischer Historiker, die sich ernsthaft mit der Geschichte der Unierten Kirche Siebenbürgens im 19. Jahrhundert auseinandersetzen, in einer unter der europäischen akademischen Bühne prestigevollen Verlag, ist von großer Bedeutung nicht nur für das Weiterlaufen der kirchengeschichtlichen Geschichtsschreibung im Einzelnen, sondern für die ganze Geschichte der Ökumene und der politischen Mentalitätsgeschichte im östlichen Mitteleuropa im Allgemeinen. Folglich das vor unseren Augen stehenden Beitrag öffnet sich einer viel breiterem Publikum auf, dass ein neuer Blick in der Vergangenheit der Rumänischen Unierten Kirche verschafft und zugleich zu einem besseren Verständnis der heutzutage im Rumänien laufenden kirchlichen und kulturellen Transformationsprozesse für die westeuropäische Leserschaft dienen kann.

□

MIRCEA-GHEORGHE ABRUDAN

RUDOLF AGSTNER (Hg.)

1914. Das etwas andere Lesebuch zum 1. Weltkrieg. Unbekannte Dokumente der österreichisch-ungarischen Diplomatie

Wien-Berlin: LIT Verlag 2013

RUDOLF AGSTNER (Hg.)

1915/1916. Das etwas andere Lesebuch zum 1. Weltkrieg. Heinrich Wildner: Tagebuch

Wien-Berlin: LIT Verlag 2014

LE GRAND nombre de publications et expositions sur l'histoire de la Première Guerre mondiale au temps du centenaire ne doit pas surprendre, étant donné que ce sujet concerne des phénomènes qui ont gardé leur importance jusqu'à nos jours. Le volume énorme de questions scientifiques et politiques offre l'occasion d'y réfléchir sur la base de nouvelles sources, à l'aide de nouvelles méthodes, en s'adressant à un public qui n'est plus contemporain des événements. Les ouvrages actuels semblent venir avec une avalanche d'idées et d'informations sur cette époque tourmentée, dont les effets sont saisissables même à présent.

Peu de publications concerne l'Autriche-Hongrie, bien que cette puissance ait joué un rôle assez important dans les relations internationales. La cause doit être cherchée dans le fait, d'une part, qu'elle ait figuré parmi les perdants et, d'autre part, que « la République » ne veut pas être considérée comme « l'héritière » de la Monarchie. Par conséquent, la plupart des publications et expositions autrichiennes sur la Première Guerre mondiale concernent des aspects civils et régionaux, sans discuter les questions essentielles. Parmi les quelques exceptions, nous signalons la parution de deux volumes de documents édités par un

diplomate aux ambitions académiques, qui démontrent l'importance du milieu diplomatique dans l'évolution historique.

Le premier volume (paru en 2013) est constitué d'une collection de documents plus ou moins diplomatiques émanant de différentes institutions du Ministère des Affaires étrangères. Ce sont des textes qui illustrent la réduction de la présence diplomatique des autorités austro-hongroises à l'étranger ainsi que différentes opinions sur la ligne politique et militaire de l'empire. Le second volume est construit autour du journal d'un diplomate et fonctionnaire d'État, qui a eu la chance d'observer de près et de pénétrer dans les coulisses de la guerre. D'autres aspects discutés sont liés à l'entrée de l'Italie et de la Roumanie en guerre et à la mort de l'empereur François Joseph.

En dépit de l'utilité de pareils ouvrages, ces deux volumes ne parviennent pas à atteindre leur but, celui de proposer « une autre manière de lire l'histoire ». L'auteur aurait dû expliquer quelle a été la motivation de cette alternative et définir en quoi consiste la nouveauté du sujet. Une collection de documents et le journal personnel d'un diplomate, sans montrer les règles de sélection et les résultats de cette « autre manière de lire l'histoire », ne sont pas en mesure de satisfaire les lecteurs. Le titre de l'ouvrage suggère quelque chose de sensationnel, sans en préciser le message. Il manque d'une étude critique sur l'historiographie actuelle et n'indique pas quel est le bénéfice réel des deux volumes. De plus, il aurait été souhaitable, étant donné la précision de la rédaction, que les noms slaves soient tout aussi correctement transcrits.

En guise de conclusions, l'ambition de l'auteur diffère du résultat, ce qui est regrettable. Le sujet aurait justifié un peu plus d'attention de sa part.



HARALD HEPPNER